

Liebe Hilke, liebe Mitstreiter\*innen, sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich sehr, heute diese Laudatio für Hilke Droege-Kempf anlässlich der Verleihung des diesjährigen Dr. Gabriele Strecker Preises halten zu dürfen, der für „herausragendes gesellschaftspolitisches Engagement für Frankfurt und die Region“ alle 2 Jahre vergeben wird und den sich Hilke Droege-Kempf wahrhaftig durch ihre engagierte 40jährige Tätigkeit im Frauenhaus und ihr weit darüber hinausgehendes Engagement für Frauen - und gegen Gewalt an Frauen - verdient hat. Wie notwendig dieses Engagement ist, zeigt ein Artikel der Frankfurt Rundschau vom 19.6. 23: Die Zahl der Opfer Häuslicher Gewalt hat laut Innenministerien der Länder im Hellfeld gegenüber dem Vorjahr um insgesamt 9,3% zugenommen; von den 179.179 Opfern waren Zweidrittel Frauen.

Ich möchte zunächst auf die erfolgreiche Entwicklung der internationalen Frauenbewegung gegen Gewalt eingehen, die Frauen wie Hilke Droege-Kempf zu verdanken ist und mich anschließend ihren speziellen Verdiensten widmen.

### **1. Aufkommen des Themas Gewalt gegen Frauen**

In den frühen 1970er Jahren hat die Internationale Zweite Frauenbewegung (vor allem in Australien, Nordamerika, Westeuropa) das weit verbreitete, aber tabuisierte Problem körperlicher, sexueller und psychischer Übergriffe von Männern gegenüber Frauen öffentlich gemacht. Frauen benannten diese Übergriffe als das, was sie sind: „Gewalt gegen Frauen“ und machten mit dem Slogan „Das Private ist Politisch“ die gesellschaftlichen Ursachen dieser Gewalt deutlich.

Diese vor allem von Männern gegen Frauen gerichtete Gewalt im Geschlechterverhältnis symbolisiert nach Carol Hagemann-White die noch nicht eingelöste Gleichberechtigung, da „Gewalt gegen Frauen sowohl die Folge eines gesellschaftlichen Macht- und Dominanzverhältnisses ist, als auch zu dessen Fortschreibung beiträgt.“ Ohne Hierarchisierung der Geschlechter würde diese Gewalt nicht gänzlich verschwinden, aber individuelle Gewalt gegen Frauen hätte keinen strukturellen und kulturellen Rückhalt mehr, wie interkulturelle und familiale Studien von Levinson und Coleman/Straus über den Zusammenhang von relativer Geschlechtergleichheit und geringerer Gewalt im Geschlechter- und Generationenverhältnis zeigen. Auch

Jungen und Männer können Opfer geschlechtsbezogener Gewalt werden und zwar zumeist durch Männer und - anders als Frauen - eher im öffentlichen Raum. Auch Frauen üben nach Ohms geschlechtsbezogene Gewalt aus, z.B. in lesbischen Beziehungen, aber auch in heterosexuellen Partnerschaften, aber viel seltener als Männer und mit deutlich weniger Verletzungen. Überproportional häufig machen zudem non-binäre Menschen Gewalterfahrungen, die Geschlechtergrenzen überschreiten. Daher brauchen wir eine Auseinandersetzung mit Gewalt im Geschlechterverhältnis insgesamt, denn Gewalt bedeutet immer einen Bruch des Menschenrechts auf Unversehrtheit. Hier wird es aber um Gewalt an Frauen von Männern gehen, die nach wie vor vorherrschend ist.

## **2. Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen als Erfolgsgeschichte der internationalen Frauenbewegung**

Frauen sprachen in den 1970er Jahren zunächst untereinander in „consciousness-raising-groups“/Selbsterfahrungsgruppen über erlittene Gewalt als Teil gemeinschaftlicher politischer Bewusstseinsbildung. Sie schlossen sich dann zu Aktionen zusammen und bauten schließlich Frauen- und Mädchenprojekte auf:

- 1971 gründete Erin Pizzey in London ein Frauenzentrum, das sich zum ersten Frauenhaus in Europa entwickelte, weil immer mehr Frauen dort vor ihren gewalttätigen Partnern Zuflucht suchten.
- In den USA bauten Aktivistinnen in den frühen 1970er Jahren Krisenzentren für vergewaltigte Frauen auf und es zeigte sich, dass viele Frauen von ihren eigenen Männern sexuelle und physische Gewalt erlitten.
- Das erste Frauenhaus in Westdeutschland wurde 1976 in Berlin von frauenbewegten Frauen mit staatlicher Hilfe gegründet;
- Die erste Notrufgruppe für vergewaltigte Frauen wurde 1977 in Berlin gegründet; in den frühen 1980er Jahren entstand Wildwasser für Frauen und Mädchen, die sexuellen Missbrauch erlitten haben, sowie Anlaufstellen für Frauen in der Zwangsprostitution und im Frauenhandel wie agisra/FFM.

Diese vielfältigen Aktivitäten der Internationalen Frauenbewegung führten Mitte der 1990er Jahre dazu, dass sich auch internationale Organisationen dem Problem annahmen wie die Vereinten Nationen (UNO - 1995 Weltfrauenkonferenz in Peking), die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und die Europäische Union (EU). So wurde

Gewalt gegen Frauen zu einer Frage der Menschenrechte und der Gesundheitssicherung. Der Europarat hat 2011 die völkerrechtlich verbindliche Istanbul Konvention zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen verabschiedet, die auch Deutschland 2017 ratifizierte und die seit 2018 in Kraft ist und den Staat verpflichtet, gegen alle Formen von Gewalt an Frauen vorzugehen und Beratung, Schutz und Rechtsmittel für gewaltbetroffene Frauen zu gewährleisten.

### **3. Das Unterstützungsnetzwerk gegen Häusliche Gewalt in Deutschland**

Wie viel die Internationale Frauenbewegung erreicht hat, zeigt sich am Wandel des gesellschaftlichen Umgangs mit Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Gesetzgeber, Justiz, Polizei, Sozialbehörden, Gesundheitseinrichtungen u. a. haben zahlreiche Maßnahmen insbesondere im Bereich Häuslicher Gewalt ergriffen:

- Die rechtliche Unterstützung der Opfer wurde verbessert durch polizeiliche Wegweisungen und Annäherungsverbote und durch das zivile Gewaltschutzgesetz (2002), die beide die Forderung „wer schlägt, muss gehen“ umsetzen. 2004 wurde Häusliche Gewalt zu einem Officialdelikt (d.h. Anzeigen müssen verfolgt werden).
- Seit 2011 gibt es eine Härtefallregelung bei häuslicher Gewalt, die für Migrantinnen (als nachgezogene Familienangehörige) ein schnelleres eigenständiges Aufenthaltsrecht ermöglicht, was aber jeweils nachzuweisen ist.
- Männer- und Täterberatungseinrichtungen wurden aufgebaut und Täterprogramme (Anti-Aggressions-Trainings) entwickelt.
- Seit 2013 besteht das vielsprachige, bundesweite Nottelefon für alle Frauen, die Gewalt erlitten haben.
- Nachbarschaftsbezogene Gemeinwesenprojekte wie „StoP“ von Stövesand wollen Menschen in Gemeinden und Stadtteilen im Kampf gegen Gewalt an Frauen aktivieren. Sie machen lokal Häusliche Gewalt zum Thema und fördern praktische Solidarität mit den Opfern, damit Frauen und ihre Kinder sicher im Stadtteil bleiben können. Dazu werden Professionelle wie Ärzte, Polizei und Soziale Einrichtungen einbezogen, Veranstaltungen zu Geschlechterrollen in Schulen durchgeführt, Beratungs- und Selbstverteidigungskurse für Frauen und Mädchen angeboten und nachbarschaftliche Frauengruppen aufgebaut.

Heute gibt es laut BMFSFJ in Deutschland rund 400 Frauenhäuser und Schutzwohnungen, in denen etwa 30.000-35.000 Frauen und Kinder jährlich Zuflucht suchen

und 750 Fachberatungsstellen zum Themenkomplex Gewalt gegen Frauen. Dennoch muss vielfach weiterhin um eine angemessene Finanzierung gerungen werden.

Diese unglaubliche Erfolgsgeschichte lässt sich in vier Entwicklungsphasen bündeln, in denen Gewalt gegen Frauen vom individuellen Unglück zum anerkannten Unrecht wurde:

1. die **Gründungsphase** (Mitte 1970 – Mitte 1980) mit dem Aufbau von Frauenprojekten, die konkrete Hilfeleistungen mit öffentlicher Aufklärung verbinden,
2. die **Konsolidierungsphase** (Mitte 1980 – Mitte 1990) mit der gesellschaftlichen Aufnahme des Problems, mit Professionalisierung und Vernetzungen,
3. die **Diversifizierungs- und Kooperationsphase** (Mitte 1990 – Mitte 2000) mit rechtlichen und staatlichen Schutzmaßnahmen, interinstitutionellen Kooperationen und Differenzierung von Hilfebedarfen z.B. durch pro aktive Beratungs- und Interventionsstellen,
4. die **Etablierung von Interventionsketten** (seit Mitte 2000er Jahre) in die Polizei und Justiz, Frauenhäuser und -Beratungsstellen, Gesundheits-, Jugendhilfe- und Kinderschutzeinrichtungen, Täterarbeit u.a. einbezogen sind.

Um den Stand des Erreichten zu sichern und Lücken aufzuspüren, bedarf es fortgesetzter Aktivitäten aller gesellschaftlichen Institutionen und der Einbeziehung der Zivilgesellschaft. Die Istanbul-Konvention bietet dazu neue Möglichkeiten. Denn das Recht von Frauen auf körperliche Unversehrtheit und sexuelle Selbstbestimmung ist noch längst nicht ausreichend umgesetzt. Hier bleibt noch viel zu tun und das wäre nicht denkbar ohne Frauenprojekte - hier insbesondere die Frauenhäuser, die einen wichtigen Beitrag zu neuen Arbeitsansätzen und Berufsbildern im sozialen Bereich leisten, ignorierte Probleme aufgreifen, neue Hilfeformen auf der Basis von Parteilichkeit entwickeln und mit egalitären Strukturen experimentieren. Ging es in der Initiierungsphase um die politische Durchsetzung von Orten für Frauen und ihre Kinder, so geht es heute nach Henschel um eine grundlegend feministische, frauenpolitische Ausrichtung professioneller Arbeits- und Organisationsformen. Und dazu hat Hilke Dröge-Kempf einen Beitrag geleistet.

#### **4. Das Autonome Frankfurter Frauenhaus und die Verdienste von Hilke Droege-**

## Kempf

Das autonome Frauenhaus Frankfurt ist als eines der ersten in Deutschland gegründet worden, seither mehrfach erweitert und heute gut in den sozialen Strukturen etabliert und fachlich anerkannt. Daran hat Hilke Droege-Kempf zusammen mit anderen aktiven Mitarbeiterinnen einen guten Anteil. Sie hat sich ihr ganzes Berufsleben für dieses Haus und deren Bewohnerinnen, aber auch für den Kampf gegen Gewalt in Partnerschaften insgesamt eingesetzt. In dieser langen Zeit hat sie neben der aufwändigen und anstrengenden Arbeit mit den Frauen im Haus verschiedene zusätzliche Schwerpunkte gesetzt: Neben Aufgaben wie Gremienarbeit, vor allem Öffentlichkeitsarbeit – einschließlich dem dafür erforderlichen, umfangreichen und arbeitsintensiven Fundraising. Ein weiteres Herzensthema für sie ist die Schaffung von Wohnraum für Frauen nach dem Frauenhausaufenthalt, ebenso - wie gerade jetzt wieder - das Thema Arbeitsbelastung von Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern. In diesen Bereichen ist sie auch im offiziellen Ruhestand weiterhin tätig. Einige Aspekte dieser Arbeit von Hilke Droege-Kempf will ich beispielhaft aufführen, die nur einen ersten Eindruck der gesamten Fülle ihrer Tätigkeiten bieten können, aber es soll ja auch noch gefeiert werden.

### - Öffentlichkeitsarbeit

Vielleicht das eindrucklichste Ergebnis im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit ist nach jahrelangen Recherchen und in Kooperation mit anderen die sehr gelungene, ansprechend gestaltete und informative Ausstellung „Das Private ist Politisch“ von 2009, die seither immer wieder erweitert und auf den neuesten Stand gebracht wird. Da diese Ausstellung praktischerweise aus einzelnen Roll-Ups besteht, ist ein Ausbau gut möglich. Im Kontext dieser Ausstellung hat Hilke Droege-Kempf auch immer wieder bei Eröffnungen an verschiedenen Orten Vorträge gehalten, so z.B. im Institut für Stadtgeschichte zur Entwicklung des Frauenhauses und der gewachsenen Aufgabenvielfalt. Darüber hinaus hat sie z.B. nach Ratifizierung der Istanbul-Konvention im Kontext ihrer Arbeit Schreiben an die Parteien im Römer formuliert, in denen sie auf Umsetzung entsprechender neuer Schutz- und Präventionsbestimmungen pocht. Zudem erschien 2021 das Buch: „Frankfurt am Main, eine Stadt für alle? Konfliktfelder, Orte und Soziale Kämpfe“ in dem ein ausführliches Interview mit Hilke Droege-Kempf und ihrer Kollegin Doris Feld abgedruckt ist mit dem Titel: „Ein Gespräch über das Autonome Frauenhaus als feministischer Ort“. Darin schildern sie eindrucklich die

durch die Aktivitäten der Frauenbewegung errungenen gesellschafts- und frauenpolitischen Veränderungen seit der Gründungsphase des Frauenhauses, die Entwicklungsgeschichte des Hauses sowie die Arbeit mit den Frauen und Kindern im Haus. Den feministischen Ansatz sehen sie in der Verknüpfung sozialer und frauenpolitischer Aufgaben und in dem Beharren auf zahlreichen noch zu erfüllende Forderungen, wie Stärkung der Rechte von Frauen auf ihre Kinder und ausreichend Wohnraum.

- Wohnraum für Frauenhausbewohnerinnen

Ein weiterer Schwerpunkt von Hilke Droege-Kempf ist das schwerwiegende und komplexe Thema Wohnungsnot von auszugswilligen Frauenhausbewohnerinnen, insbesondere, wenn sie noch nicht 1 Jahr in Frankfurt gelebt und daher keinen Zugang zu Sozialwohnungen haben, was für einen Ganz-Teil der Frauen und Kinder zutrifft, teils weil sie neu zugezogen sind, teils weil eine Unterbringung in Wohnortnähe zu gefährlich wäre. Frauenhäuser sollen ja nicht zum längerfristigen Wohnort werden und damit den Einzug akut betroffener Frauen verhindern, sondern es braucht passenden Wohnraum für die Frauen und ihre Kinder. Daher ist die Forderung, die 12-monatige Wartefrist auszusetzen, die Priorisierung gewaltbetroffener Frauen zu erhöhen und genügend bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, mehr als notwendig. Dafür hat sich Hilke Droege-Kempf im Auftrag des Frauenhauses auf vielfache Weise seit Jahren eingesetzt und sich politisch daher auch gegen das Schaffen von zeitbefristetem „Übergangswohnraum“ gewandt, wo Frauen und Kinder wieder nur kurzfristig unterkommen können, was insbesondere den Bedürfnissen von Kindern nach Stabilität widerspricht: Sie hat entsprechende Schreiben und Flugblätter an alle Parteien im Römer und an die Parlamentarier\*innen verfasst, damit sie sich dieser Aufgabe annehmen. Erfolgreich war bisher schon, dass alle Frauenhausbewohnerinnen zumindest in der ersten Dringlichkeitsstufe geführt werden, die allerdings sehr groß ist, so dass eine weitere Forderung ist, in dieser Liste priorisiert zu werden. Aktuell hat die Frankfurter Rundschau am 9.6.2023 auf der Basis eines Interviews mit Hilke Droege-Kempf vermeldet, dass aufgrund der jahrzehntelangen Bemühungen des Vereins „Frauen helfen Frauen“ die Römer-Koalition einen Antrag in das Parlament eingebracht hat, um eine Ausnahmeregelung für gewaltbetroffene Frauen und ihre Kinder zu schaffen, worin Hilke Droege-Kempf „einen wichtigen Schritt beim Gewaltschutz“ sieht, der für eine Stadt wie Frankfurt machbar sein sollte,

da es sich nach ihrer Erfahrung jährlich um etwa 10 Frauen handelt, das hieße um 10 Wohnungen.

- Vorschlag für eine Studie zur hohen Arbeitsbelastung von Mitarbeiterinnen in „Frauenhäusern mit autonomer Vereinsstruktur“

Mindestens seit 2020 beschäftigt sich Hilke Droege-Kempf zudem mit der hohen Arbeitsbelastung von Mitarbeiterinnen in autonomen Frauenhäusern. Es ist ihr gelungen, eine Kollegin der Frankfurt University of Applied Sciences, Prof. Dr. Ute Zillig zusammen mit der Dozentin Heike Beck und Studierenden eines Master-Studiengangs für eine solche Studie zu gewinnen. Neben der herausfordernden Arbeit mit gewaltbelasteten Frauen und Kindern müssen Mitarbeiterinnen in autonomen Frauenhäusern, immer wieder für die ausreichende Finanzierung der Häuser kämpfen. Der jetzige Zeitpunkt ist nach Hilke Droege-Kempf auch deswegen für eine solche Studie zielführend, da die Gründerinnengeneration ausscheidet und Arbeits- und Entscheidungsstrukturen wieder neu auf der Tagesordnung stehen. Mitarbeiterinnen sind immer wieder von Burn-Out bedroht und/oder machen traumatisierende Erfahrungen aufgrund der Gewaltschilderungen von Frauen und erleben teils auch mittelbar oder unmittelbar Gewalttaten gegen Frauen und Kinder mit. Hilke Droege-Kempf fasst die Notwendigkeit einer solchen Studie in einem Papier von 2020 folgendermaßen zusammen: „Jetzt wird es, vor dem kompletten Generationenwechsel Zeit, verschiedene Aspekte der Schwere der Arbeit in den autonomen Frauenhäusern zu thematisieren. Diese Studie sollte aber auch die autonome Struktur, die Arbeit im Kollektiv, die Arbeitsstruktur im Zusammenhang mit dem Thema Burn Out, Trauma-Verarbeitung und dem Thema Resilienz im Fokus haben.“ Inzwischen - seit April 2023 - gibt es die Studie unter dem Namen „Arbeitsbelastungen von Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern“, an der Hilke Droege-Kempf weiterhin mitarbeitet. Das ist ein großer Erfolg und ich bin schon sehr gespannt auf die Ergebnisse dieser wichtigen Untersuchung.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal sagen, wie sehr ich mich über die heutige Ehrung von dir, liebe Hilke, freue und wie sehr ich finde, dass du sie verdient hast!